

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 45

**Rubrik:** s'Chlapperläubli

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# s'Chlapperläubli

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.



## Nebelfräuleins.

Nebelfräuleins schweben jetzt häufig auf und nieder, tauchen aus dem Nebel auf und verschwinden wieder. Allerdings aus Nebeldunst. Sind sie nicht, die Kindchen, haben warmes, rotes Blut und ein küsslich Mundchen.

Nebelfräuleins kleiden stets sich nach letzter Mode, Gränen, könnten sie es nicht — Sicher sich zu Tode. Eng der Trop, knapp bis zum Knie, und es schürt die Waden Seidenstrumpf, so dünn gewebt, wie aus Rebelschlingen.

Oberkörper hält sich dann Meist in Pelze, mollig, Selbst das Bubiköpfchen schaut aus dem Pelzwelt drollig. Enge Blouse knapp umschmiegt Busen, Rücken, Nacen, Das, wenn Nebelfräulein nicht, Alle Nähte knacken.

Oha.

## Gueten-Abe miteinand!

I nime nämlech a, es gangi Euch wie mir und Dir chömet meistens o erscht am Abe drzue, im Chlapperläubli vo der Bärnerwuchs z'läue.

D'Frou Wehrdi het rächt, vor öppre zäche Jahre hani sogar albeneintich drinne plouberet und wie D'r jiz chönnet merke, bini also no geng am Läbe; aber scho lang nümmre z'Bärn, emel päröölech nid. D'Gedanen machen-i aber myr liebe Vaterstadt alli Bott e Bisse; gange d'Louben-ut und ab, ghöre him Zytglogge der Guggel chräye und der schwät Hammer d'Glogge schläh, lieugen-ei Bäretanz zu und dem Mano wo d'Sanduhr chehrt, wie albe woni Chind bi qsh. Und dänket — chürzleche hini sogar sälber z'Bärn qsh! — Bi ga mys liebe, alte Mütterli grüeze und 's ga frage, obs nid gly wöll cho, für dr Winter hie unde zue'bringe, wos chly hilber isch weder z'Bärn — und bi dem Mütterli sys jünglechte Großchind ga us myni Arme näh, e siebe Monet alte, härzige Jäger. — Natürlech bini o d'Louben-ab, ga d'Läde luege. Aber poch tuusig, da chönt me sech schön verhume, da längt ei Tag nid, für alli die schöne Sache z'bewundere.

Es isch rägnerisch Wätter qsh, was eim i de Louben zwar wenig schenkt. Z'underschit a der

Spitelgäf, dert wome bevor me der Schirr tuuet, so gäbig cha häre seftah und i ds Wätter use luege, hani öppis gieh wo mer no viel besser gfalle het weder di ganzi Schattsyte-Schoufantschter-Bracht. Zwoi gfreut Bärner-Schuelmeitjchen! Wie schaad, daß d'Frou Breneli die nid o het chöne gieh. Das jiz wäger keini Mode-Marre qsh! So richtegi Rägerwättierröd und Faggli hei si anne qha. Beidi z'sämen-und jedes Wätterhuet usem Chops, wo alles het mägge verlyde. Under ein Arm di schwäri Schuelmappe und underem andere der naß Rägeschirm, so sh si da gschstanden- und hei enand e churze Momänt wortlos in d'Uoge gluegt. Blöglech fäge sech Beidi ganz churz aber hätzlech „Säli“ und — fäsch hani mynen Uoge nid trouet, — gäbe sech schnäll, eis dem andere, es Münchti. Derna isch ds einte d'Stadt uf und ds andere d'Stadt ab. — Chweder nid, het ds Schickli dene Beide chly öppis verhert. — Aber went jiz a di zwöi Meitschi zurückdänke so ischs mer geng, i heig es Buch vom Jeremias Gotthälf vor mer und es Bild wo dr Maler Gehrig dry zeichnet het. Und daß mir bi d'r churze Bisse z'Bärn e so öppis begägnet isch, tuet mer bis tief ds Härz hne wohl.

Und no öppis ähnelech isch mer passiert. A der letschtes Pfingste isch mer vonere junge Tochter woni z'Bärn als Schuelchind scha kennt ha, e Verlobigungszeig i ds Hus gsloge und i ha mer vorgno, bi myr nächschte Bärner-Bisse das Britti ga usz'sueche. — Es sogg e chly schwär — hets mer leshchi gschriebe — no i d'Schuel z'ga wome verlobt sogg.

Do guets Chind, wi weme nid syr läbtig i d'Schuel müest! As geit holt einschwylo no i d'Seminar. — Wi giehst ächt us, hani mi gfragt, ischs ächt o wi die wo d'Frou Breneli begägnet het, o nes Modenärrli worde? Es tät mer leid um ihns, denn die sy ja nie z'sfriebe, niderle mit sich sälber. — Also bini di jungi Brut da ussueche i ds Monbijouschuelhus. Da hets gheizé, si heig Muschterschuel im Sulgebach. Guet, i gange dert abe und will d'Freistund underdejse verhüte gfi isch, lani halt di Lehrere für ne Momänt i Gang use rüeze.

Wo die mi gseht, gumpet si mer voll Freud um Hals und git mer zwöi chrestegi Bärner-münchti, so daß dä Lehrer wo näben is gstanden isch, sech ganz verdutzt verabschiedet het. — Mir zwöi hei no-n-es par Wort miteinand gredt, Zy zum Bloudere het is leider Beidne gählt. — Aber wenn ig jiz i Gedanke di jungi Lehrere vormer gieh, im eisfache Blouse-Röckli und dem farbige Tregerschurz, und mit de große, dicke Züpfe um ds frische Gesichtli, so hani wieder e neue Weise, daß es geng no ganz e flotti Meitschi-Masse git i mym liebe, schöne Bärn.

Frou Breneli, Frou Breneli, heit Dir ächt e Gletscherbrüsse uss' gha letschthin? Und was seit d'Frou Wehrdi zu myne neuiste Bärner-Erläbnis? Es grüeßt ech alli frändlech, d'Frou Wäse geb. Tämpferli.

## Biderdenkmal.

Dekolliert von Kopf bis Zeh' Auf der Kugel steht er, Ganz bereit zum großen Sprung In den blauen Aether.

Schlank der Körper, ideal, Vorbild für Nestheten, Nur der Bizeps kolossal, Wie bei Schwerathleten.

Ob dies wirklich nötig ist, Und das „Handverrenen“, Ist die große Frage, die Manchem gibt zu denken.

Urjulus.

## Liebe Frau Wehrdi!

z Männerchläppern sollte Dir Nicht so schrecklich scheinen: Läßt sich mit dem Zeitgeist doch Wunderbar vereinen.

Frau herrscht heute unbedingt, Wo sonst Männer waren: Mann, mit seinem Schicksal ist Doch schon längst im Klaren.

Weiß doch, daß als feminin Es sich muß begnügen: „Bubikopf“ und „Herrenbrust“ kann er nicht besiegen.

Von der ganzen Herrlichkeit Blieb ihm nur das „Pläppern“; Laß' ihm doch die letzte Freud: „z Chlapperläublichläppern“. Oha.

## Ein strenger Chef.

„Ihre Zeugnisse sind ganz gut,“ bemerkte der Prinzipal, „können Sie Stenographie?“

„Ja“, sagte der Bewerber schüchtern. „Werfen Sie doppelte Buchführung, Korrespondenz?“

„Ja.“

„Registrierung und Expedition?“

„Auch das.“

„Und wie ist es mit fremden Sprachen?“

„Ich kann Englisch und Französisch.“

„Hm — rauchen Sie oder trinken Sie?“

„Nein, aber wenn Sie wünschen, kann ich das auch schnell lernen.“

## Die Verichtigung einer Todesanzeige.

Es kommt etwa vor, daß einer fälschlich totgesagt wird. So einer schrieb dem Lokalblättlein, das ihm einen Nachruf gewidmet hatte, folgende Verichtigung:

„Ich möchte hiermit einige Irrtümer in meinem Necrolog erwähnen. Ich bin in Bärchau und nicht in Sumpfheim geboren. Daß ich mich vom Spezereihandel zurückzog, geschah nicht wegen Krankheit, sondern wegen der schlechten Zeiten. Die Ursache meines Todes war nicht Lungenentzündung.“

Wie man sieht, hatte der Mann trotz der schlechten Zeiten den Humor nicht verloren.

## Durch die Blume.

„Hören Sie,“ schrie der Direktor den Schauspieler an, „was fällt Ihnen ein, bei der Sterbezeuge zu lachen?“

„Nicht es nicht ein Glück, bei der Hungergage, die Sie mir zahlen, zu sterben?“

## Falsche Richtung.

Auf dem Ozeandampfer trat eine Dame auf den Kapitän zu und fragte ihn:

„Warum fahren wir denn so langsam?“

„Wir sind mitten im Nebel“, antwortete der Kapitän.

„Aber dort oben ist es doch ganz klar“, beharrte die Dame und zeigte auf den Sternenhimmel.

„Das stimmt schon,“ meinte der Kapitän, „aber dort entlang kommen wir nicht, ehe die Kessel pläzen.“

## Abkühlung.

Ein Schauspieler kam von Amerika zurück und erzählte fabelhafte Geschichten von seinen Erfolgen.

„Mir wurden 500 Dollar die Woche geboten, wenn ich in New York bleiben wollte.“

„Die Offerte kam wohl aus Deutschland?“ fragte ein böswilliger Freund.